

Ausbildung in den USA

Die Geschichte

Vier Monate lang ein Thema: Ratten in New York. Ein deutscher Journalist beschreibt, wie er investigativen Journalismus in einem Seminar der Columbia University gelernt hat.

VON THOMAS SCHULER

Besonders willkommen scheint der städtische Kammerjäger Mahitma Selassie in Harlem wahrlich nicht zu sein: Als er in der 127. Straße an die Wohnungstüren eines heruntergekommenen sechsstöckigen Hauses klopft, drehen die Bewohner allenfalls für ein paar Sekunden die Musik herunter. Keiner öffnet. Keiner will darüber reden, was jeder sehen kann. Löcher, gerade groß genug für Mäuse und Ratten, durchziehen die Wände, Müll häuft sich neben den Tonnen. Eine der Wohnungen ist unbewohnt. Im Hof türmen sich verschimmelte Lebensmittel, benutztes Toilettenpapier, leere Colaflaschen, zerfledderte Zeitschriften und nach Urin stinkende Altkleider meterhoch. Als nach mehrmaligem Klopfen im ersten Stock endlich eine Frau Ende 20 öffnet, begutachten wir ein Bad, dessen Wände aussehen wie der Querschnitt eines Maulwurfbaus: neben der Kloschüssel und hinter den Fliesen kann man die Gänge der Ratten sehen. Das Dach ist halb offen, Balken hängen herab. Die Kinder der Frau führen uns in ein Zimmer ohne Licht. Selassie knipst seine Taschenlampe an. Mitten im Zimmer liegt eine tote Ratte. Selassie fragt die Mutter, ob die Kinder nachts weinten. Die Mutter schweigt. »Die Kinder weinen, weil sie von Ratten gebissen werden«, sagt Selassie.

Mahitma Selassie nennt sich Inspektor. Er ist berechtigt, sich notfalls mit Polizeigewalt Zugang zu Wohnungen zu verschaffen, um die Bestimmungen der New Yorker Gesundheitsbehörden durchzusetzen. Doch obwohl er als Afroamerikaner in Harlem wenig zu befürchten hat, will er seine Befugnisse nicht zur Schau stellen. Er trägt keine Uniform und auf verschlossene Türen reagiert er mit einem resig-

nierenden Seufzen. Es habe wenig Sinn, sagt er, sich gewaltsam Zugang zu verschaffen. Schließlich wolle er weiterhin alleine und unbewaffnet zu Fuß durch die Straßen ziehen, ohne um sein Leben fürchten zu müssen. Er sei, sagt er, in seinem Job auf die Unterstützung der Bevölkerung angewiesen. Freundlich und gelassen nimmt er den deutschen Studenten der Columbia University mit auf seine Tour durch Harlem, um ihm den Alltag eines Inspektors der East Harlem Pest Control Unit des New Yorker Gesundheitsamtes zu zeigen.

Als Sandy Padwe, Professor für Journalismus der Journalistenschule der Columbia University, das Wort »rats« – Ratten – an die Tafel schrieb, schien es mir das interessanteste der 15 von ihm vorgegebenen Themen zu sein. Ich konnte nicht ahnen, dass ich mich die nächsten viereinhalb Monate fast mit nichts anderem mehr beschäftigen würde als mit Ratten, Mäusen, der so genannten deutschen Küchenschabe und mit Methoden, diese Tiere los zu werden. Oder sagen wir, mit der Frage, warum New York diese Tiere trotz vielfältigen Einsatzes von Pestiziden einfach nicht los zu werden scheint. Und mit den Schäden, die diese Pestizide anrichten.

Drei Monate Recherche

»An Investigative Project« lautete der schlichte Titel des Seminars, dem wir den Großteil des zweiten (und letzten) Semesters unseres Studiums widmen. Thema unseres Projektes



der Ratten

sind die Umweltstünden der großen Stadt. Drei Monate lang sollen wir über die Umweltverschmutzung und ihren Preis recherchieren, dann vier Wochen lang schreiben. Jeder muss sich ein Kapitel, sei es über Luftverschmutzung, Lärmbelästigung oder die Probleme der Abfallbeseitigung, vornehmen. Jedes Kapitel soll etwa 50 Seiten lang werden. Padwe will einen Buchverlag oder Zeitungen suchen, die unsere Recherche ganz oder teilweise veröffentlichen wollen. Als Beleg, dass ihm das in den vergangenen Jahren schon mehrmals geglückt ist, lässt er Kopien von den Vorjahresprojekten rumgehen. *New York Magazine* hat die Recherchen über die mangelhafte New Yorker Wasserqualität gedruckt; ein Boulevardblatt den Report über die maroden Schulbusse, die mangels Wartung mehrfach tödliche Unfälle verursachten.

Unter Ratten

Auch die Geschichte der Ratten, soviel steht spätestens nach dem Rundgang mit Selassie fest, ist eine dieser typischen Geschichten von behördlicher Vernachlässigung und Ohnmacht der Bürger. Der Inspektor bittet die Frau, der Gesundheitsbehörde einen Bericht zu schicken, in dem jedes Loch in ihrer Wohnung verzeichnet ist. Man werde ihr Leute schicken, die die Wände reparieren, und die Rechnung dem Vermieter schicken. Draußen auf der Straße stößt Selassie einen Seufzer aus: Er weiß, dass nichts passieren wird. Weil die Frau das auch weiß, wird sie den Bericht erst gar nicht abschicken. »Niemand tut etwas«, sagt Selassie. Während die Leute in Downtown an der Fifth Avenue schockiert aufschreien, wenn sie nachts eine Ratte im Central Park sehen, herrsche in Harlem längst schamvolle Apathie. Niemand wolle zugeben, dass er unter Ratten leben muss, sagt Selassie. Vor allem, weil die Stadt den Etat zur Bekämpfung drastisch reduziert hat und jetzt nur mehr zwei Kammerjäger für ganz Manhattan oberhalb der 96. Straße zuständig seien – ein gigantischer Spielplatz für Ratten und Ungeziefer. Wir gehen weiter, suchen die nächste der 12 bis 16 Millionen Ratten in New York – tot oder lebendig.

Teil der Demokratie

Immerhin nimmt Professor Sandy Padwe seinen Job ernst. Er glaubt an investigativen Journalismus als wichtiges Element der Demokratie. Und er liebt das Pathos. »Wir werden es diesen Faulenzern bei der *New York Times* zeigen«, versucht er uns bisweilen im Stile eines Football-Trainers zu motivieren. Er, der selbst einige Jahre als leitender Redakteur der *New York Times* gearbeitet hat, glaubt, dass das hoch angesehene Blatt in seiner Stadt zu wenig recherchieren lasse. Bei der *Times* hat Padwe im Sportteil gearbeitet, denn eigentlich ist er gelernter Sportreporter. Und doch kein ganz gewöhnlicher, hat er doch jahrelang als investigativer Reporter für den *Philadelphia Inquirer* und *Sports Illustrated* weniger schöne Dinge des Sportsbetriebes aufgedeckt.

Er kann stundenlang gegen die Unsitte wettern, sich als Sportreporter zu den Spielen der Yankees und den kleinen Snacks in der Pause einladen zu lassen. Reporter lassen sich nicht einladen, nicht von jemanden, der Gegenstand der Recherche ist, lautet einer seiner Grundsätze. Sprich niemals mit PR-Leuten, lautet ein anderer Grundsatz, den wir nicht verletzen dürfen. Nicht einmal, um einen Pressesprecher um die Vermittlung eines Interviews zu bitten. PR-Leute werden dir den falschen vermitteln, ist sich Padwe sicher. Jemand, der außer nett formulierten Nettigkeiten nicht viel zu sagen hat, und ohnehin ständig von allen zitiert wird. Nicht mit Pressesprechern zu reden, ist freilich keine leichte Aufgabe in einer Stadt, in der jeder Behördenleiter und jeder kleine Mittelständler drei Pressesprecher beschäftigt, um sich selbst Journalisten vom Leib zu halten. Padwes dritte Regel schließlich lautet: Sprich mit niemanden über deine Recherche, schon gar nicht mit deinen Kollegen. Auch wir dürfen

Ein Grundsatz von Professor Sandy Padwe: »Sprich niemals mit PR-Leuten, die vermitteln dir mit Sicherheit die falschen Leute.«



Gut recherchieren reicht nicht. Investigative Reporter müssen auch in der Lage sein, die Geschehnisse eindrucksvoll und lebhaft zu schildern.

unseren Mitstudenten nicht sagen, woran wir arbeiten. Padwe meint, alle anderen Studenten würden uns beneiden, dass er, der interimistische Leiter der Journalistenschule, uns in sein Seminar aufgenommen hat, schließlich sei sein Kurs der

begehrteste von allen, die die Schule anbietet. Ich fühle jedoch nur verhaltenen Spott, wenn die anderen abends in die Kneipe gehen und ich um Mitternacht am Times Square in die Subway steige, um mit dem

Kammerjäger der Verkehrsbetriebe bis vier Uhr morgens Rattengift auf die Gleise zu werfen.

Der Kammerjäger als wichtige Quelle

Immerhin erfahre ich so, dass viele der Probleme hausgemacht sind. Ratten können sich mühelos ernähren und vermehren, weil die Müllkörbe in der Subway mangels Personals nicht häufig genug geleert werden. Oder weil die Verkehrsbetriebe nicht auf die Standgebühren der Imbisse verzichten wollen und lieber riskieren, dass Passanten ihr halb verzehrtes Sandwich auf die Gleise werfen. Eigentlich hätte ich mir das auch denken können. Padwe aber will, dass ich diese Behauptung mit einer Quelle belegen kann. Einen Passanten hätte er nicht als Quelle akzeptiert. Es muss jemand sein, der Ahnung und daher Autorität hat. Der Kammerjäger der Verkehrsbetriebe hat beides. Zudem trägt er einen kleinen Pin mit einer Ratte am Revers

– was sich später schön beschreiben lässt. Denn die lebhafteste, eindrucksvolle Schilderung sei ebenso wichtig wie die gute Recherche, sagt Padwe. Viele gute investigative Reporter erreichten wenig mit ihren Texten, weil sie unfähig seien, ihre hervorragenden Recherchen verständlich aufzuschreiben.

Bekanntere Reporter berichten

Jeden Mittwoch müssen wir einen bis zu zehnzeiligen Bericht mit neuen »Enthüllungen« vorlegen – komplett mit abgetippten Interviews, brauchbaren Anekdoten und flott formulierten »Einstiegen« in die Geschichte. Dazu Namen, Adressen und Telefonnummern unserer Quellen. Gemeinsam wird die Recherche dann besprochen und bewertet. Woche für Woche kommen namhafte investigative Reporter und erklären uns, warum sie ihre Interviews stets selbst abtippen (hilft beim Ordnen der Recherche) und wie man große Recherchen organisiert, ohne den Überblick zu verlieren. Einmal kommt Carl Bernstein, der Watergate-Enthüller, und berichtet, wie wichtig Fleiß und Hartnäckigkeit sind. Bob Woodward und er hatten eben ihre Informanten nicht nur an ihrem Arbeitsplatz aufgesucht, sondern seien abends auch zu ihnen nach Hause gegangen, wo sie dann tatsächlich die »wahre« Geschichte erzählten. Deshalb seien Woodward und er erfolgreicher als die Konkurrenz gewesen, sagt Bernstein. »Geht auf die Straße!« fordert auch Padwe unablässig. »Redet mit den Experten! Besorgt interne Papiere der Referatsleiter.«

Die ersten Wochen mache ich kaum Fortschritte. Es gibt kaum Presseberichte zu diesem Thema. Und ohne Genehmigung des Pressesprechers will im Gesundheitsamt niemand mit mir reden. Auch die zahlreichen privaten Kammerjäger schweigen – später, auf ihrer Jahresversammlung in Queens, werde ich erfahren, warum: Viele von ihnen operieren ohne Lizenz. Zufällig finde ich in einem medizinischen Archiv eine Personalliste des Gesundheitsamtes. Anhand einer weiteren Liste, die das Büropersonal listet, kann ich die Außendienstmitarbeiter identifizieren und ein Büro der Schädlingsbekämpfung in East Harlem ausfindig machen. Auch dort will der Leiter eigentlich nichts sagen, ohnehin hat er gleich einen Termin. Ich frage, ob er mich mitnehmen kann. Auf der Fahrt

DAS STUDIUM AN DER J-SCHOOL

Die Graduate School of Journalism der Columbia University of New York City gilt als die berühmteste Journalistenschule der USA. Der Verleger Joseph Pulitzer hat sie 1912 gegründet, um mir ihr (und den von der Columbia vergebenen Pulitzerpreisen) der Nachwelt ein besseres Image seiner selbst zu hinterlassen als das eines rücksichtslosen Verlegers von Yellow-Press-Blättern. Das M.A.-Studium an der Journalistenschule dauert 10 Monate und vermittelt Kenntnisse in Print-, Radio-, TV- und Internet-Journalismus. Je nach Schwerpunkt werden diese Kenntnisse in Spezialkursen über Magazin- oder Buch-Journalismus vertieft.

Im Sommersemester sind auch jeweils zwei Kurse über investigativen Journalismus im Angebot: »Tools of investigative Journalism« hat den Charakter eines Nebenfachs und vermittelt die Grundkenntnisse sowie in der Tradition von I.F. Stone die Auswertung von jedermann zugänglichen Behördenakten. Das »Investigative Project« nimmt als Hauptkurs fast die gesamte Zeit des Semesters in Anspruch. Ziel ist eine etwa 50 Seiten umfassende investigative Arbeit über eines der vielen Probleme New Yorks. Mehr Informationen unter www.columbia.edu

erzählt er dann, wie aussichtslos der Kampf gegen die Schädlinge sei und wie einsam er sich in seinem Kellerbüro oft verkomme. Eigentlich darf er das gar nicht sagen, sagt er, der offenbar sonst nie von Reportern befragt wird, und nennt dann Zahlen. Seit 1986 habe der Bürgermeister das Personal mehr als halbiert. Beim nächsten Besuch zeigt er mir Mängellisten der Inspektoren und leiht mir ein internes Büchlein zur Rattenbekämpfung. Zudem könne ich einen seiner Inspektoren, Herrn Selassie, demnächst auf Tour begleiten.

Fortschritte

Schließlich rät er noch zu einem Gespräch mit Doktor Advani, einem Berater des Gesundheitsamtes. Da Advani eine private Kammerjägerschule betreibt, könne er auch ohne Genehmigung reden. Advani erweist sich als nützliche Quelle. Immerhin hat er Gutachten für die Behörde verfasst, die er mir zur Lektüre gibt. Nun habe ich es schwarz auf weiß, dass der Behörde das Ausmaß der Plage durchaus bekannt ist – und sie nichts dagegen unternimmt. Advani empfiehlt zudem ein Gespräch mit einem gewissen Randy Dupree, der jahrelang das Rattenbekämpfungsprogramm der Stadt geleitet hat und kürzlich in den Ruhestand ging und nun nebenbei als Berater arbeitet. Dupree lobt seine Behörde und zitiert die niedrige Statistik an Rattenbissen. Dass die Statistik nur deshalb so gut sei, weil das Meldetelefon nicht funktioniere, sondern in eine endlos lange Warteschleife führte, will er nicht wahrhaben. Dieses Meldetelefon habe er selbst installiert. Zum Beiweis greift er zum Hörer, wählt – und wird eine Viertelstunde von Warteschleife zu Warteschleife geschickt.

Ergebnisse

Danach redet er sich den aufgetauten Frust von der Seele und sagt, er sei nur wegen der Kürzungen von Bürgermeister Rudy Giuliani vorzeitig in den Ruhestand gegangen – aus Frust, seine Arbeit nicht mehr richtig



machen zu können. Dabei hatte Dupree den Rang eines Assistant Commissioners – gehörte also zu den ranghöchsten Beamten in der Stadtverwaltung. Keine Zeitung, auch nicht die *New York Times*, hatte je darüber berichtet. Weil Duprees Frau noch in der Stadtverwaltung arbeitet, wollte er sich nicht öffentlich beklagen. Die anderen Seminararteilnehmer machen ähnliche Erfahrungen und berichten Woche für Woche Interna der Stadtverwaltung, die noch in keiner Zeitung standen. Wochenlang versuche ich weitere Termine mit Dupree zu vereinbaren, aber er will nicht mehr reden. Immerhin lässt er mir interne Papiere seiner Verwaltung zukommen, darunter auch einen Bericht an den Bürgermeister. Er handelt davon, wie man das Rattenprogramm verbessern könnte und enthält Namen von Leuten, die ich nacheinander interviewe. Dabei stellt sich heraus, dass die größten Probleme tatsächlich der falsche Ansatz und die mangelnde Kooperation innerhalb der Stadtverwaltung sind.

Statt vorbeugende Maßnahmen zu treffen und unter den diversen Behörden zu koordinieren, die die Lebensbedingungen für Ratten erschweren, behindern sich die Behörden untereinander. Papiere der Stadtverwaltung belegen, dass es die Stadt auf ihren eigenen Grundstücken mit der Sauberkeit nicht sonderlich genau nimmt und in ihren Immobilien und Kantinen gegen die Bestimmungen des Gesundheitsamtes verstößt. Langsam hangle ich mich von Informant zu Informant – irgendwann habe ich etwa 100 Interviews hinter mir, mit wichtigen Leuten bis zu zehn Mal gesprochen und einen etwa einen Meter hohen Berg voller Akten und Papiere neben dem Schreibtisch. Die Bibliografie meiner Akten, Dokumente und Artikel umfasst schließlich fünf Seiten. Nur Rudolph Giulianis Presseamt und die Stadtverwaltung reagieren trotz 50-maligen Versuchs nicht auf meine Anfragen. Mit Befriedigung nehme ich zur Kenntnis, dass einige Wochen nach Abschluss der Arbeit in Rudolph Giulianis Villa an der Upper East Side einige Ratten gesichtet werden. n

Watergate-Enthüller Carl Bernstein ist überzeugt: Beim Recherchieren sind Hartnäckigkeit und Fleiß am wichtigsten.

Thomas Schuler ist Redakteur der Berliner Zeitung.

